

Vollendung seines 87. Lebensjahres in Cambridge gestorben ist. Von 1933 bis 1938 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Thesaurus linguae Latinae, seit 1967 Delegierter der British Academy in der Internationalen Thesaurus-Kommission, von 1979 bis 1988 Vizepräsident dieser Kommission und von 1988 bis zu seinem Tode deren Präsident. Seit dem Jahre 1973 gehörte er unserer Akademie als korrespondierendes Mitglied an.

Geboren ist Karl Oskar Levy (so sein ursprünglicher Name) am 13. März 1907 als Sohn des Rechtsanwalts Dr. Arthur Levy in Berlin-Charlottenburg. Seine Mutter Elise Levy war eine geborene Misch. Nach dem Abitur am Berliner Lessing-Gymnasium nahm er 1925 das Studium der Klassischen Philologie, Philosophie, Indogermanistik, Alten Geschichte und Archäologie an der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin auf. Als seine Lehrer nennt er in der lateinischen Vita seiner Dissertation W. Jaeger, P. Maas, F. Noack, E. Norden, W. Schadewaldt, W. Schulze, E. Spranger, U. von Wilamowitz-Moellendorf und U. Wilckens. Den Winter 1927/28 konnte er mit einem Stipendium an der Universität Oxford verbringen, wo vor allem W.D. Ross, A.C. Clark und H.M. Last von Einfluß auf ihn waren. 1931 (in dieses Jahr fällt auch die Änderung seines Namens) legte er der Berliner Philosophischen Fakultät als Dissertation eine von Werner Jaeger angeregte umfangreiche Arbeit über die unter dem Namen des Aristoteles überlieferten Magna Moralia vor. Das Rigorosum erfolgte im Jahr darauf.

Auf Empfehlung Jaegers erhielt Brink im Frühjahr 1933 eine Mitarbeiterstelle am Thesaurus linguae Latinae. Als diese Stelle 1938 auslief, konnte er durch Vermittlung seines Oxforder Lehrers Ross an das im Entstehen begriffene Oxford Latin Dictionary überwechseln und 1939 auch seine Eltern noch aus den in Deutschland mittlerweile untragbar gewordenen Verhältnissen nach England nachziehen. Von 1941 bis 1948 – als Folge des Krieges waren die Arbeiten an dem Lexikon eingestellt worden – übte er verschiedene Tätigkeiten am Magdalen College und an der Faculty of Literae Humaniores in Oxford aus. 1948 ging er als Senior Lecturer an die University of St Andrews. Von dort wurde er 1951 als Professor of Latin an die University of Liverpool berufen. 1954 erhielt er als Nachfolger von R.A.B. Mynors den Kennedy Chair of Latin an der University of Cambridge und damit jenen berühmten Lehrstuhl, den vor ihm u.a. A.E. Housman innegehabt hatte. Das Gonville and Gaius College, das ihn 1955 zum Fellow wählte, an dessen Entwicklung er fortan regen Anteil nahm und dem er sich lebenslang eng verbunden fühlte, bot ihm in den folgenden vier Jahrzehnten die Heimstätte für seine sich in Cambridge entfaltende Tätigkeit. Im Jahre 1942 hatte er Daphne Hope

Wenige Gelehrte sind unserer Akademie und ihrer Arbeit so eng verbunden gewesen wie Charles Oscar Brink, der am 2. März 1994 kurz vor

Harvey, eine Tochter des bekannten Burma-Historikers G.E. Harvey, geheiratet. Der ungewöhnlich glücklichen Ehe entstammen drei Söhne. 1947 nahm er die britische Staatsangehörigkeit an, nachdem er schon 1942 von der Evangelischen Kirche zur Church of England übergetreten war.

Brinks 1933 im Druck erschienene Dissertation ‚Stil und Form der pseudoaristotelischen Magna Moralia‘ stellte die gekürzte Fassung der Arbeit dar, die er 1931 der Berliner Philosophischen Fakultät eingereicht hatte. In ihrem ersten Teile analysierte er den Stil dieser umstrittenen Schrift, als dessen Eigenheiten er die schematisch-logische Erstarrung, die Versinnlichung und die Vergröberung der Sprache herausarbeitete und für den ihm, im Gegensatz zu den echten Werken des Aristoteles, das Fehlen eines produktiven Verhältnisses zur Sprache und zum Denken charakteristisch erschien. In seiner Untersuchung der Form der Schrift glaubte er deren Abhängigkeit vom Aufbau der Nikomachischen Ethik beweisen zu können und datierte sie in die Zeit nicht lange nach Aristoteles, in den frühen Peripatos. Obwohl die Fragen der Echtheit und der Datierung der Magna Moralia auch weiterhin kontrovers geblieben sind, haben die sorgfältigen Beobachtungen Brinks doch bis heute ihren Wert behalten.

Am Thesaurus linguae Latinae hatte Brink Lemmata im Bereich der Buchstaben H, I und M, so u. a. die Artikel *harmonia* und *homo*, zu bearbeiten. In die gleiche Zeit fällt die Abfassung des ihm übertragenen umfangreichen Artikels ‚Peripatos‘ im Supplementband VII von Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (erschienen 1940).

Brinks vorzügliche Kenntnis der hellenistischen Philosophie und die gründliche sprachliche Schulung am Thesaurus linguae Latinae bildeten die feste Grundlage für sein wissenschaftliches Lebenswerk. Für die 40er und 50er Jahre sind hier zunächst etwa seine grundlegenden Studien über Kallimachos und Aristoteles, über den Aufbau des 6. Buches des Polybios (gemeinsam mit F. Walbank) und über Theophrast und den Stoiker Zenon zu nennen. Im Laufe der Jahre weitete sich der Kreis der von ihm behandelten Gegenstände stetig aus und bezog mit Tacitus, Cicero, Varro und vor allem Horaz immer stärker auch lateinische Autoren ein. Zugleich machte sich ein zunehmendes Interesse für die antike Literaturkritik und Literaturtheorie geltend.

In den späten 50er Jahren begann dann Brinks Arbeit an jenem monumentalen Werk, das ihm einen dauerhaften Platz in der Geschichte seiner Disziplin sichert, den drei Bänden seines ‚Horace on Poetry‘. Der 1963 erschienene erste Band mit den ‚Prolegomena to the Literary Epistles‘

ging von Strukturfragen der *Ars Poetica* aus, stellte das Werk in die Tradition der antiken Literaturkritik, behandelte Horaz als Literaturkritiker in seinen Satiren und Episteln und würdigte die *Ars* schließlich als ein Werk der literarischen Kritik und als Gedicht. Acht Jahre später folgte der zweite Band, der ganz dem Verständnis der *Ars Poetica* selbst gewidmet war. Er bot eine eingehende Behandlung der handschriftlichen Grundlagen und der bisherigen Editionen des Werkes, einen eigenständig konstituierten Text und vor allem einen die Sprache ebenso wie den Inhalt umfassend erschließenden Kommentar sowie einen eigenen Abschnitt, der die *Ars* als horazische Dichtung zu verstehen suchte.

Mit dem Erscheinen des dritten Bandes, der in ähnlich erschöpfender Weise den Augustus- und den Florusbrief erschloß, lag das magnum opus im Jahre 1983 abgeschlossen vor. Die Kritik hat es als eines der großen Werke der Philologie unseres Jahrhunderts gewürdigt. B. Otis sah in den ‚Prolegomena‘ „an important advance in Horatian scholarship and criticism“ (Gnomon 36, 1964, S. 265) und sprach im Hinblick auf das Werk von „the great fertility of Brink’s new approach“ (ebd. S. 272), D.A. Russell rühmte am zweiten Band „the riches of this fine commentary“, der „an intimate knowledge of ancient literary theory“ verrate (Gnomon 45, 1973, S. 663), und St. Borzsák urteilte nach Erscheinen des dritten Bandes: „Finis coronat opus“ (Gnomon 56, 1984, S. 295) und nannte das Ganze „ein magistrales Arbeitsinstrument“ (ebd. S. 299). Ein ähnlich ausführlicher Kommentar zu Tacitus’ *Dialogus de oratoribus*, an dem Brink in seinen letzten Lebensjahren arbeitete, ist nicht mehr zustande gekommen, doch konnte er einige wichtige Vorarbeiten noch veröffentlichten.

Einer der besonderen Vorzüge von Brinks ‚Horace on Poetry‘ lag darin, daß in ihm die gesamte seit dem Altertum an Horazens Literaturbriefe gewandte editorische und interpretatorische Arbeit Berücksichtigung gefunden hatte. Es war Brinks feste Überzeugung, daß Wissenschaftsgeschichte verantwortlich nur auf dem Boden einer genauen Kenntnis der wissenschaftlichen Probleme selbst betrieben werden könne. Nun erwuchs aus seiner Beschäftigung mit den Literaturbriefen des Horaz eine Reihe von Vorträgen, die er 1976/77 unter dem Titel ‚Studi classici e critica testuale in Inghilterra‘ an der Scuola normale superiore in Pisa hielt und die er dann zu dem 1985 erschienenen Buche ‚English Classical Scholarship. Historical Reflections on Bentley, Porson, and Housman‘ ausbaute. Nicht zufällig stehen im Mittelpunkt von Brinks Ausführungen hier jene drei Philologen, deren Methoden er selbst sich am meisten verpflichtet fühlte und die seiner eigenen Auffassung von strenger Philologie am meisten entsprachen. Mit Recht hat H.D. Jocelyn von diesem

Buche gesagt: „It may, paradoxically, tell future generations more about B. than necrologies will“ (Gnomon 67, 1995, S. 655; vgl. auch H.D. Jocelyn, C.O. Brink and Liverpool, in: Liverpool Classical Monthly 19, 1994, S. 37–55, sowie Jocelyns demnächst in den Proceedings of the British Academy erscheinenden Nachruf).

In uneigennützigster Weise hat Brink seine Arbeitskraft stets auch anderen zugute kommen lassen. So begründete er 1963 die Reihe der ‚Cambridge Texts and Commentaries‘, in der in den Jahren seiner Mitherausgeberschaft (bis 1987) insgesamt dreißig Bände erschienen sind. In den 70er und frühen 80er Jahren war er maßgeblich an der Gründung des Robinson College in Cambridge beteiligt. Das neue College dankte es ihm, indem es ihn 1985 zum Honorary Fellow machte. In den Räumen des College hängt sein 1986 von Michael Taylor geschaffenes Bildnis.

In den Jahren 1960/61 und 1966 war Brink Member des Institute for Advanced Study in Princeton. 1964 wurde er in die British Academy aufgenommen, 1973 (im gleichen Jahre, in dem unsere Akademie ihn zum korrespondierenden Mitglied wählte) erhielt er den Ehrendoktor der Universität Cambridge. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages veranstalteten Schüler und Freunde zu seinen Ehren ein Colloquium über die lateinische Literatur der republikanischen und augusteischen Zeit, dessen Vorträge zwei Jahre später im Druck erschienen (Studies in Latin Literature and its Tradition in honour of C.O. Brink. Edited by J. Diggle, J.B. Hall, and H.J. Jocelyn, Cambridge 1989).

Als Person trat Brink, auch wenn er sehr wohl um seinen Wert wußte, ganz hinter seiner Arbeit zurück, die ihm Neigung und Pflicht zugleich war. Er besaß ein natürliches Gefühl für Anstand und Würde. Wichtig war ihm, Konflikte rational zu bewältigen, und es fehlte durchaus nicht an Gelegenheiten, sich in dieser Hinsicht zu bewähren. Nicht zuletzt seine musikalische Begabung, die ihn einst an eine Laufbahn als Dirigent hatte denken lassen, schenkte ihm im Klavierspiel, allein oder im Kreis von Freunden ausgeübt, eine große innere Ruhe und Ausgeglichenheit, die auf seine Umgebung ausstrahlte. Mit seinem Tod hat die Wissenschaft einen bedeutenden Gelehrten, wer ihm nahestehen durfte, einen außergewöhnlichen Menschen verloren.

Ernst Vogt